



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Cleopatra

Hille, Peter

Berlin, 1902

Lanskois Beichte, Bozenas Befreiung und deren Folgen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-28473

Kapitel IX.



Lanskois Beichte, Bozenas Befreiung
und deren Folgen.

Als Lanskoi vor der Kaiserin stand, fehlte ihm doch der Mut, die Wahrheit zu bekennen, und sich drehend und windend, bat er, von seinem Posten als Gouverneur entbunden zu werden.

»Und was missfällt dir dort?« — fragte die Kaiserin.

»Ich entbehre die Nähe meines Schutzgeistes.«

Katharina sah ihn scharf an.

»Wie du zu schmeicheln verstehst« — sagte sie langsam — »aber höre, ich verlange jetzt keine Schmeicheleien, sondern die volle, ungeschminkte Wahrheit!«

Lanskoi stand wie vom Blitze getroffen, dann vor ihr in die Kniee sinkend, stammelte er:

»Vergieb dem armen Sünder, der von Gewissensbissen gequält, vor dem Throne seiner Gottheit steht, um sie um Vergebung seiner grossen Sünden anzuflehen. Geblendet von den Reizen jener Unglücklichen, hatte ich zu ihr eine Neigung gefasst, die ich vergebens bekämpfte und

»Vollende!«

»Ich gestand ihr meine Liebe.«

Die Kaiserin erblasste.

»Und sie, sie frohlockte, sie triumphtierte?«

»Nein, Majestät, das that sie nicht, sie warnte mich sogar und riet mir, einer Leidenschaft zu entsagen, die mich verderben müsste. ‚Fahren Sie fort die Kaiserin zu lieben, die Ihrer Liebe würdiger ist als ich‘ sagte sie und brachte mich so zur Besinnung. Hierauf eilte ich sofort nach Petersburg, um meine Verirrung zu beichten und so lange als reumütiger Sünder vor meinem Schutzgeiste im Staube zu liegen, bis er mir huldreich vergeben hat.«

In den Augen der Kaiserin wieder-
spiegelte sich der milde Abglanz ihres
schnell versöhnten Herzens, und ihn zu
sich erhebend, sagte sie:

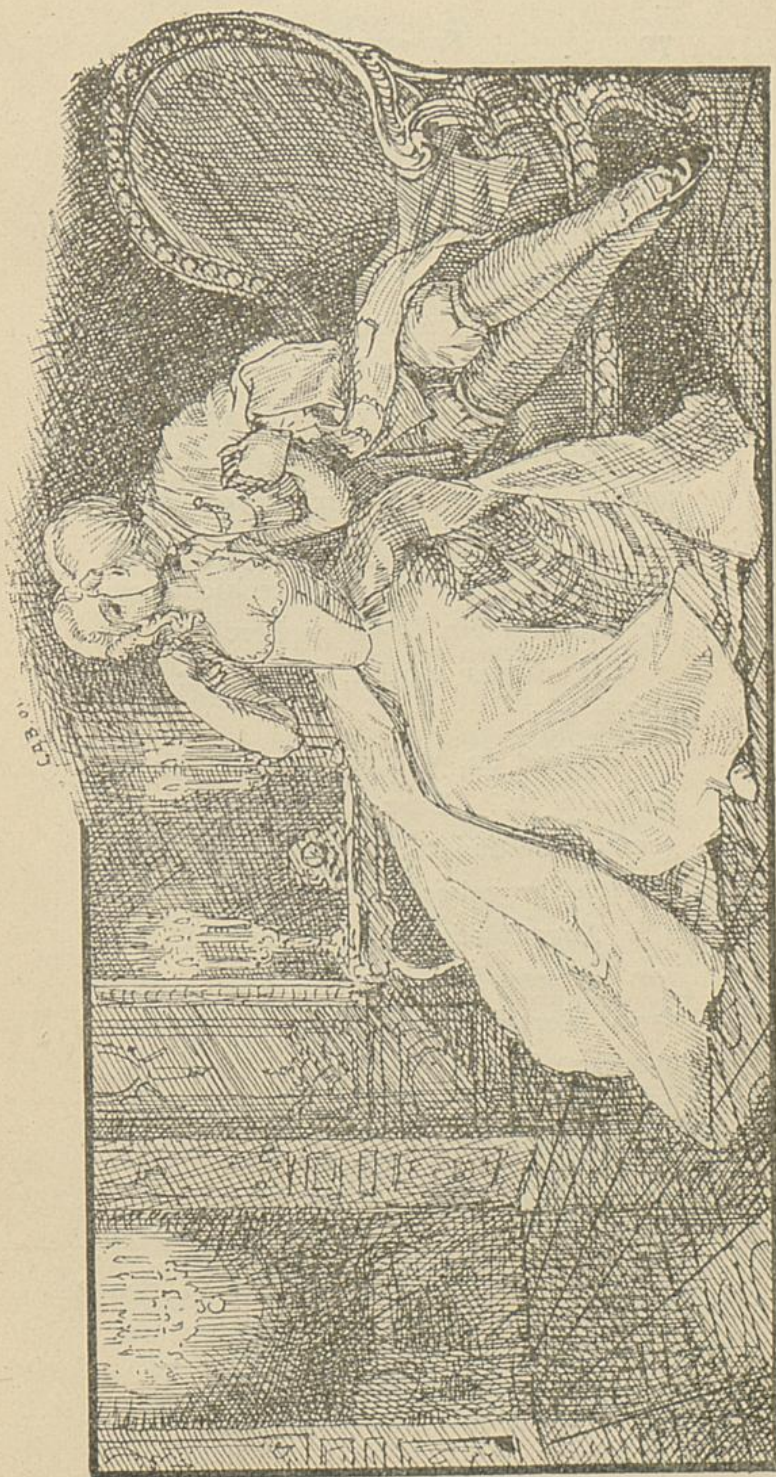
»Ich vergebe dir. Morgen früh kehrst du nach Oranienbaum zurück, nicht um dort zu bleiben, sondern um Bozena ihre Freilassung zu überbringen und sie mir zuzuführen. Sie hat sich als mir ergeben bewiesen und solche Menschen kann ich um mich brauchen.«

»Dank, Dank« — rief Lanskoi mit dem ganzen Enthusiasmus seiner Jugend — »die Geschichte wird dich segnen und deinen ruhmgekrönten Namen jenen anreihen, die da unsterblich sind für alle Ewigkeit.«

Die Kaiserin lächelte.

»Liebe mich, Alexander« — sagte sie — »und ich verzichte gern auf allen Nachruhm. Ein Augenblick der Liebe ist süßer als Jahrhunderte der Unsterblichkeit, von der wir doch nichts mehr haben. Das offene Bekenntnis deiner Verirrung« — fuhr sie nach kurzer Pause fort — »beweist mir, dass du ehrlicher als deine Vorgänger bist und darum verzeihe ich dir und liebe dich mehr als je.«

In leidenschaftlicher Hingabe bewies sie ihm, dass es ihr mit der Verzeihung wirklich Ernst sei, und als er am nächsten Morgen nach Oranienbaum



Katharina und Lanskoi.

fuhr, wusste er, dass ihm Bozena nun nicht mehr gefährlich werden konnte.

Wie es die Kaiserin vorausgesehen hatte; schäumte Potemkin vor Wut, als er von Bozenas Freilassung erfuhr und nun gar hörte, dass sie Hofdame werden sollte.

Er liess seinen Vertrauten und Leibarzt Bauerhahn, den er kurzweg »Kikeriki« nannte, kommen, um durch dessen Hilfe, der gar geschickt mit geheimen Mitteln umzugehen verstand, der Geschichte ein für alle Mal ein Ende zu bereiten.

Als dieser eintrat, schrie er ihn gleich an:

»Weisst du, was unsere unsterbliche Kaiserin ist? Eine undankbare, ganz gemeine Bestie ist sie! Für all die Dienste, die ich ihr geleistet habe, zieht sie mir alle Augenblick einen anderen Laffen vor. Zuerst Zayardowski, dann Zoric, dann Korsakoff und nun gar diesen unreifen Buben Lanskoi. Aber gut, ich habe ihr all diese Untreue verziehen, aber die Beschimpfung, die sie mir indes jetzt anthat, kann ich ihr niemals verzeihen. Höre nur: Sie hat meine ehemalige Magd und Leibeigene Bozena in den Kreis ihrer Hofdamen aufgenommen und will diese Dirne mir zum Trotz für die ausgestandene Unbill mit dem

Katharinen-Orden schmücken. Diese Kränkung lasse ich mir nicht bieten und da die Kaiserin nicht nachgeben wird, so muss eben dieses Frauenzimmer zu Zeiten bei Seite geschafft werden — du verstehst mich doch, Kikeriki?!«

Der Arzt kraute sich den Schädel.

»Das ist nicht leicht — da ist ein Bruder, der wahrscheinlich Lunte riechen würde, wenn ihr plötzlich etwas Menschliches passierte und — offengestanden, ich habe ein faible für junge, hübsche Frauenzimmer und bin diesmal nicht zu haben.«

Der Fürst ergriff einen Stuhl, um ihm den Schädel zu zerschmettern, im selben Augenblicke trat aber der Grossfürst Paul Petrowitsch ein, und so musste er seinen löblichen Vorsatz auf einen passenderen Zeitpunkt verschieben.

Der Grossfürst war in solcher Aufregung, dass er von dem Vorgange gar nichts bemerkt hatte.

»Ich höre eben« — rief er ausser sich — »dass Ihre Majestät mit Kaiser Joseph II. in Mohilew zusammenkommen will und dass ich wieder zurückgesetzt werden soll. Wie man mir mitteilt, gehören zu den Begleitern meiner Mutter nur Ew. Durchlaucht, Graf Panin und ihr neuer Günstling Lanskoi, der, wenn

ich nicht irre, der sechste oder siebente in ihrer Gunst ist.«

Der Fürst nickte sarkastisch.

»Ich ersuche Ew. Durchlaucht« — fuhr der Grossfürst hastig fort — »meiner Mutter mitzuteilen, dass ich mir diese Missachtung als Thronfolger nicht bieten lasse und dass ich allenfalls auch ohne ihre Erlaubnis nachreisen werde.

»Das werden Sie unterlassen« — herrschte ihn Potemkin an.

»Und wer würde es wagen, mich daran zu hindern?«

»Ich!« — erwiderte Potemkin mit dreister Stirne.

»Ja, wer sind Sie denn eigentlich, mein Herr?« — fragte der Grossfürst mit beissendem Spott.

»Ich bin Feldmarschall Fürst Gregor Alexandrowitsch Potemkin, Ritter der höchsten Orden aller europäischen Höfe und — was mehr als alles andere sagen will — der treueste und aufopferndste Diener Allerhöchst Ihrer kaiserlichen Mutter!«

»Sagen doch Ew. Durchlaucht statt Diener doch lieber gleich Herr, denn wer herrscht eigentlich in Russland? Fürst Potemkin! Wer beherrscht das ganze Reich? Fürst Potemkin! Und

wer endlich beherrscht meine Mutter? Wiederum Fürst Potemkin! Und darum verfügte ich mich lieber zu Ihnen, als zu meiner gnadenreichen Mutter, um Sie, den allmächtigen Fürsten Gregor Alexandrowitsch zu bitten, hören Sie, inständigst zu bitten, an den Stufen des kaiserlichen Thrones ein gutes Wort einzulegen für den jederzeit schmachvoll zurückgesetzten Thronerben.«

Potemkin überlegte einen Augenblick, dann sagte er bedächtig!

»Ich würde Eurer kaiserlichen Hoheit doch den Rat geben, von diesem Reise-projekte abzustehen, denn in dem Gefolge Ihrer Majestät wird sich wahrscheinlich eine Person befinden, deren Anblick Eurer Hoheit wahrscheinlich nicht mehr angenehm sein dürfte.«

»Und wer ist dies?«

»Bozena.«

Der Grossfürst stiess ein unwillkürliches »Ach!« aus.

»Sie lebt?« — fragte er dann ganz verblüfft.

»Ja, sie lebt« — entgegnete Potemkin — »und ich werde dafür Sorge tragen, dass sie rechtzeig von dem Verhältnis Eurer Hoheit zu der reizenden Ballet-ratte Lelia Gautier Nachricht erhält.«

»Wie Sie wollen« — entgegnete der Grossfürst zornfunkelnden Auges — »und ich werde meine Mutter wissen lassen, dass ihr allmächtiger Günstling seine Gunst Madame Witt schenkt.«

Potemkin stiess einen ganz gemeinen Fluch aus, aber obgleich er sich sagte, dass ja die Kaiserin auch ihm nicht treu geblieben sei, so hielt er es doch für richtiger, dem Grossfürsten die Hand entgegenzustrecken und einen Waffenstillstand zu schliessen, bei dem sich allerdings ein jeder von ihnen vornahm, den anderen scharf zu beobachten und ihn bei passender Gelegenheit gänzlich unschädlich zu machen.

